

Christel Eckart/Dagmar Henze/Mechtild M. Jansen/Susanne Stolt (Hg.)

Sackgassen der Selbstbehauptung
Feministische Analysen zu Rechtsradikalismus und
Gewalt

Schriftenreihe der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Frauenforschung
der Gesamthochschule Kassel
Wissenschaft ist Frauensache 5

Jenior & Preßler
1995

Gudrun-Axeli Knapp / Silke Wenk

Idole, Ideale, Konflikte: Frauen in rechtsradikalen Bewegungen

Die nachstehenden Erörterungen von Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten in den Selbstdarstellungen neonazistischer Frauen der Deutschen Frauenfront und der Bilderpolitiken in ihrer Zeitung Die Kampfgefährtin sind Ergebnis eines Versuches, Analyseperspektiven unterschiedlicher Disziplinen (Soziologie/Sozialpsychologie und Kunstgeschichte/Kulturwissenschaft) zu verknüpfen. Eine erste Inhaltsanalyse von Artikeln aus der *Kampfgefährtin* (Knapp 1993) hatte ergeben, daß die Selbstpositionierungen und -konzepte der Frauen dieser Gruppierung mit den gängigen Auffassungen zum Frauenbild der extremen Rechten nicht übereinstimmten. Der Eindruck, es hier mit einem mehrschichtigen und überdeterminierten Diskurs zu tun zu haben, verstärkte sich angesichts des zuweilen irritierenden Spannungsverhältnisses zwischen den Texten und den dazwischenmontierten Bildern. Diese Irritation war der Anlaß, Silke Wenk, die sich als Kunsthistorikerin ausgiebig mit der Ästhetik des Faschismus und mit Repräsentationen des "Weiblichen" befaßt hat, um eine ergänzende Analyse der Bild-Ebene zu bitten. In zwei Arbeitssitzungen diskutierten wir mögliche Auswertungsperspektiven und formulierten unser gemeinsames wissenschaftliches und politisches Interesse an dieser Kooperation: Kritik an Formen der Auseinandersetzung, die sowohl den Nationalsozialismus als auch den gegenwärtigen Rechtsextremismus als das "ganz Andere" konstruieren und eine Verstärkung der Aufmerksamkeit für Verschiebungen und Umartikulationen - auch linker und feministischer Topoi - im Diskurs der Rechten.

Auch wenn wir schließlich die beiden Teile des hier dokumentierten Vortrags getrennt ausarbeiteten, ergaben sich durch den Austausch

wechselseitige Anregungen und Korrekturen von Vor-Annahmen. So mußten aufgrund der Analyse der Bilder einige Differenzierungen - insbesondere in bezug auf die Interpretation der "Mutter-Rolle" - vorgenommen werden, neue Forschungsfragen eröffneten sich. Das Verhältnis von Text und Bild - als zwei unterschiedlichen Aussagesystemen - erschloß sich uns als komplexes und von ungleichzeitigen Bedeutungsgehalten durchzogenes. Bilder und Texte verweisen aufeinander und sind aufeinander verwiesen; sie widersprechen sich partiell und stützen sich, historische Reminiszenzen werden eingebracht und rekonfiguriert im Zusammenhang gegenwärtiger Auseinandersetzungen um Fragen von Gleichheit und Differenz im Geschlechterverhältnis und im Kontext völkischer und rassistischer Argumentationen.

Teil I: Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten im Diskurs rechtsextremer Frauen (Gudrun-Axeli Knapp)

Vorweg drei Anmerkungen zur wissenschaftlichen und politischen Diskussion zum Thema "Frauen und Rechtsextremismus":

1. Frauen, so gängige Topoi der Debatte "Häkeln für das Vierte Reich" (*Brigitte*), sie lassen "siegen, kämpfen und durchgreifen" (Oltmanns 1990), sie fühlen sich angesprochen von der Hausfrauen- und Mutterideologie und der Aufwertung ihres Gebärvermögens; sie suchen - verunsichert und überfordert von der "Doppelrolle" - wieder Geborgenheit an der Seite eines starken Mannes oder neigen, wie alle Schwachen einer Gesellschaft dazu, sich mit dem Aggressor zu identifizieren, gerade auch wenn sie dadurch entwertet werden (Mitscherlich-Nielsen 1983).

Von welchen Frauen ist die Rede? Auffällig ist eine gewisse Diskrepanz zwischen der schmalen empirischen Grundlage, auf der argumentiert wird, und den eher weitreichenden theoretischen Konstrukten, mit denen versucht wird, die Attraktivität rechtsextremistischer Programmatiken und Vorstellungen für Frauen zu erklären.

Aussagen über "die" Frauen "der" Rechten beinhalten nach beiden Seiten eine Homogenitätsunterstellung: Sie unterschlagen zum einen die Unterschiedlichkeit der Frauen, die sich in rechten Zusammenhängen engagieren oder rechten Ideologemen anhängen; sie unterschlagen aber auch die Vielfältigkeit des rechten und rechtsradikalen Spektrums (vgl. Bitzan 1994). Zugespitzt: Was hat die Reenie, die sich in der *Skingirl-front Deutschland* organisiert, zu tun mit der *Nationalzeitung* lesenden Rentnerin und DVU-Wählerin; was die rechtsintellektuelle Sympathisantin des *Thule-Forums* mit dem Wikingjugendbewegten "Jungmädel", was die Altnationalsozialistin in der NPD mit der Berufsschülerin, die fremdenfeindlichen Statements zustimmt und ihre Freizeit in einer rechten Jugendclique verbringt? Auf welchen Ebenen (Orientierungen, Bedürfnissen, Verhaltensdispositionen?) lassen sich Gemeinsamkeiten zwischen ihnen ausmachen, und wie ist das Verhältnis zwischen möglichen Gemeinsamkeiten auf der einen und der Unterschiedlichkeit ihrer Lebensbedingungen, Erfahrungen und inneren wie äußeren Konfliktlagen auf der anderen Seite?

2. In jüngster Zeit sind eine Reihe von eher journalistischen Interviews mit Mädchen und Frauen aus dem rechten oder rechtsextremistischen Spektrum veröffentlicht worden. Dabei zeigen sich die Interviewenden immer wieder überrascht darüber, daß die Selbstdarstellungen der Frauen nicht ihren Erwartungen entsprechen und sie nicht selten auf selbstbewußte, zuweilen emanzipatorisch auftretende Frauen treffen. Extrem rechts und emanzipiert sein wollen - wie geht das zusammen? In welchem Verhältnis stehen die Konstruktionen vom "Rechtssein" derer, die - wie etwa Franziska Tenner - "getarnt unter Nazi-Frauen heute" recherchieren und die Selbstverständnisse jener Gesprächspartnerinnen, für die "Ehre, Blut und Mutterschaft" (Tenner 1994), so der Titel des Buches, nicht unbedingt die zentralen Topoi sind, unter denen sie selbst ihr "Rechtssein" fassen würden?

3. Die gängige Konstruktion der Rechten - und der rechten Frauen - als "Andere" und "Ewiggestrige" ist politisch gefährlich: die Grenzbeziehungen verstellen den Blick auf das affektive und symbolisch-ideologische Kontinuum zwischen dem "Rand" und der Mehrheitsgesellschaft. In der Konstruktion der "Ewiggestrigen" ist ein Moment der Abwehr

enthalten, das nicht das Gegenwärtige im Rechtsextremismus zur Kenntnis nehmen will.

Mit der abstrakten "Versäntlichung" der "Rechten Frauen" setzt - noch im Vorfeld jeglicher Analyse - eine politische Distanzierung ein, die es dann u.U. nicht mehr erlaubt, mögliche Verbindungen (zum Eigenen) zu erkennen.

Dagegen halte ich es für wichtig, die sich verändernden Mischungsverhältnisse in rechten Diskursen zu betrachten. Nicht, weil es politische Gegnerschaften zu relativieren gäbe - eine Angst vor politischem Relativismus, die Aufforderungen, genauer hinzusehen, stets begleitet -, sondern weil mir das Aufflammen nationalistischer und rechter Militanz in Deutschland West und Ost ausgesprochen unheimlich ist. Eine Konsequenz daraus heißt: Sich, soweit es geht, über die gängigen repräsentativen Umfragen und wenigen qualitativen Untersuchungen hinaus, einzelne Gruppierungen und Diskurskonstellationen anzusehen.

Ein paar Erfahrungen, die dieses Motiv begründen mögen: Auf der einen Seite stoße ich bei der Lektüre rechtsextremer Publikationen auf eine Gruppe von neonazistischen Frauen, die sich selbst als Frauenbewegung bezeichnen und gegenüber den Männern ihrer Gruppe Forderungen nach Gleichberechtigung und Eigenständigkeit vertritt, gleichzeitig aber üble rassistische und antisemitische Hetzereien verbreitet (über diese Gruppe werden Silke Wenk und ich berichten). Dann lese ich in der *Jungen Freiheit* in einem Artikel über die *Kultur als Machtfrage*, die Rechten sollten mehr Flexibilität auch in der Frauenfrage entwickeln: "So kann ein rechter Feminismus, als Bewegung der Weiblichkeit, die in bewußt kämpferischer Stellung männliche Verhaltensformen kontrastiert" ein wichtiger Träger im Kampf um kulturelle Hegemonie sein. "Eine stolze, sich ihrer Eigenart bewußte Frauenbewegung ist eigentlich zu schade, um in einer 'Mein-Bauch-gehört-mir-also-mach-ich-es-weg-Bewegung' zu verkommen." Im Feminismus sehen diese Rechten, die sich in der Tradition der sogenannten "Konservativen Revolution" verstehen, "Ansatzpunkte zum Einklinken" (*Junge Freiheit*, Oktober 1993, 23).

Seitdem begleitet mich u.a. die Frage: wo denn der Feminismus "Ansatzpunkte zum Einklinken" bietet und auf welche Weise derartige Vereinnahmungen verhindert oder zumindest erschwert werden können. Insbesondere im Spiegel von Argumenten der Rechten ist mir die Grat-

wanderung bewußt geworden, auf der sich die von mir geteilte feministische Aufklärungs- und Universalismuskritik mit ihrem Einklagen des "Rechts auf Besonderheit" befindet. Das vertreten die sogenannten Neurechten ebenfalls, zum Teil - wie Alain de Benoist in einem Interview mit dem REP-Berater Armin Mohler - unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die postmoderne Differenzdiskussion (Mohler/Stein 1993). Offenbar ersetzen in Teilen des rechtsextremen Spektrums Begrifflichkeiten "kultureller Differenz" und "kultureller Identität" die alten biologistischen Rassekonstruktionen.

Es geht vor allem um eine Schärfung des Unterscheidungsvermögens, wenn wir das politische Spektrum und Potential der rechten Frauen und Männer einschätzen und begreifen wollen: Was ist "neu" im rechten Diskurs, was "alt", was macht den Unterschied? Weiter gefragt: Wo überschneiden und mischen sich unterschiedliche Diskurse? Welche politische Bedeutung haben derartige Neu-Konfigurationen auf dem Hintergrund der Veränderungen im Nachkriegsgefüge Europas? Und - für mich von speziellem Interesse: in welcher Weise reagieren die Diskurse der Rechten auf die Entwicklungen des Geschlechterverhältnisses, wie sie etwa Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim mit dem Begriff der "nachgeholtten Modernisierung" zu fassen versuchen (Beck/Beck-Gernsheim 1990); wie reflektieren rechte Frauen die widersprüchlichen Erfahrungen, die mit der "doppelten Vergesellschaftung" (Becker-Schmidt 1987) von Frauen und dem Ineinandergreifen von Differenz und Hierarchie im Geschlechterverhältnis verbunden sind?

Auf die gegenwärtige Diskussion zu "Frauen und Rechtsextremismus" bezogen läßt sich fragen, ob nicht zumindest in einem Teil der Argumentationen ein Klischee tradiert wird, das bereits die Wahrnehmung der vielschichtigen Realität und heterogenen Selbstkonzepte von Frauen und der Lebensrealität im Nationalsozialismus blockiert hat: das Klischee von der "deutschen Mutter" als Hausfrau. Stammt der historische Gehalt dieses Klischees nicht zu wesentlichen Anteilen aus dem bürgerlichen Hausfrauenideal, das erst in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts klassenübergreifende Lebensrealität vieler Frauen wurde? (vgl. Tölke 1989) Und verstellt möglicherweise der eigene biographische Hintergrund auch feministischer Forscherinnen, die in den fünfziger und sechziger Jahren Kinder waren, die Wahrnehmung von "Differenz" in dieser Dimension?

Ich möchte zur Illustration zunächst aus einer 1934 unter dem Titel *Deutsche Frauen an Adolf Hitler* erschienenen Denkschrift zitieren, um auf eine durchaus nicht marginale Strömung von völkischen Frauen aufmerksam zu machen, die den nach wie vor verbreiteten Vorstellungen von Frauen und vom Frauenbild im Nationalsozialismus diametral entgegensteht. Die Denkschrift beginnt wie folgt:

"Die nunmehr langsam einsetzende Neuordnung des Staates macht es den deutschen Frauen völkisch-nationaler Lebensrichtung zur Pflicht, die führenden Männer mit größtem Ernst darauf aufmerksam zu machen, daß der Staat nicht noch einmal wieder als Staat des Mannes geordnet werden darf. (...) Eine Volksgemeinschaft germanischen Blutes kann auf die Dauer nicht einseitig männerrechtlich geführt und gelenkt werden. (...) Wenn wir gewillt sind, den neuen Staat nach unserem nordischen Artgesetz zu ordnen, müssen die berufenen und befähigten Frauen sich jetzt miteinschalten in den Staatsorganismus und zwar in allen seinen Bezirken. (...) Und wehrhaft will das Frauengeschlecht wieder werden. (...) Wir zehnfach gefährdeten Deutschen (...) berauschen uns an einer spießbürgerlichen 'Weiblichkeit' für die das wahrhaftige Leben dieser alle kämpferischen Kräfte herausfordernden Zeitalterwende überhaupt keine Verwendung hat..." (Reichenau 1934, 11).

Am Schluß der Denkschrift folgen einige Zitate von Dr. Käthe Schirmacher, die ursprünglich dem radikalen Flügel der Frauenrechtsbewegung um Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann zugehörte und mit dem Ersten Weltkrieg zu einer erzreaktionären Deutschnationalen wurde:

"Entwickeln statt entarten kann die Frau sich nur in Gleichberechtigung." (...) "Bitter nötig brauchen wir die Lebensbeschreibungen unserer großen Frauen, aber der Wahrheit entsprechend und von stolzen Frauen geschrieben. Die ganze Weltgeschichte ist umzuschreiben. Diese Aufgabe harret der Frau. Unter schweren Opfern und Kämpfen wird die neue Wissenschaft vom Weibe geboren werden." (Reichenau 1934, 59).

Die Verfasserinnen dieser Denkschrift (Sophie Rogge-Börner, Yella Erdmann, Irmgard Reichenau und andere) sind - im Vergleich - von der frauenpolitischen Position her entschiedener und "patriarchatskritischer" als viele heute sich als feministisch bezeichnende Frauenpolitikerinnen. Aber: sie sind Rassistinnen. Und es ist der Rassismus, über den sie die radikale Forderung nach Egalität der Geschlechter begründen:

"Der nordische Mensch, solange er sich von fremdgearteten Einflüssen frei hielt, kannte die Spaltung des Menschen in einen gebietenden und einen untertänigen Teil nicht; nicht einmal begrifflich war sie in seine Vorstellungswelt einzuordnen. Er hatte nur einen Begriff der Unterschiedlichkeit und des Herrschens: der Norde ist Herr über den andersgearteten, nichtnordischen Menschen." (Rogge-Börner 1928, 4).

An die Stelle von universalistischen Menschenrechtskonstruktionen, über die üblicherweise feministische (und andere) Gleichheitsforderungen begründet werden, tritt hier die Zugehörigkeit zur selben "Rasse". "Nordische" Frauen und Männer sind gleich in bezug auf ein differentes Drittes. Auf ungeteilte Menschenrechte kann im Rahmen einer Ideologie rassistischer Ungleichheit kein bezug genommen werden. Dagegen bietet sich das nordisch-heldische Ideal geradezu an, um die eigenen männlichen "Volksgenossen", insbesondere die männerbündischen Gruppierungen mit ihrer Herabsetzung der Frauen, unter Druck zu setzen: Rassistische Patriarchatskritik, in deren Logik es möglich ist, die Machos des eigenen Volkes als "degeneriert" und "ungermanisch" zu kritisieren.¹

Dieser radikal geschlechter-egalitäre und gleichzeitig rassistische bzw. völkische Differenz-Ansatz (Zugang deutscher Frauen zu allen Praxisfeldern, egalitäre Arbeitsteilung, Koedukation, Gleichwertigkeit, militärische Ausbildung und Teilnahme an Kampfeinsätzen usw.) unterscheidet sich deutlich von dem eher konservativen Frauenbild, das von der bürgerlichen Mehrheit der damaligen nichtfaschistischen Frauenbewegung vertreten wurde.

Auch heute sind die Konstellationen, in denen "rechte Frauen" Politik gemacht haben und machen durchaus vielfältig - und sehr unterschiedlich ist auch das Selbstverständnis dieser "rechten" Frauen. Es sollte deshalb deutlicher unterschieden werden zwischen dem Frauenbild der rechten Männer, das tendenziell homogener und traditionalistischer ist, und dem Selbstverständnis rechter Frauen. Auch hier verhalten sich, so meine These, Frauen und Männer ungleich gegenüber der Geschlechterdifferenz.

¹ So kritisierte Rogge-Börner die auf Hitler zurückgehende Idee einer geteilten Staatsbürgerschaft, wonach Frauen erst als Mütter Staatsbürgerin werden sollten: "ungermanische Verstiegheit" (Rogge-Börner 1928, 30).

In der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion wird immer wieder darauf hingewiesen, daß man nicht von einem geschlossenen ideologischen Weltbild bei den Rechten ausgehen kann. Dies bezieht sich meist auf rechtsorientierte Jugendliche, aber auch die Interviews von Annette Skrzydlo, Barbara Thiele und Nikola Wohllaib haben den problematischen Charakter solcher "Weltbildkonzepte" dokumentiert (Skrzydlo/Thiele/Wohllaib 1992). Vermutlich sind derartige syndromhaft "geschlossenen" Orientierungen, wenn überhaupt, eher im Zusammenhang einer spezifischen psychologischen Abwehrstruktur aufzufinden, auf welche auch die klassische Untersuchung von T.W. Adorno u.a. zum "Autoritären Charakter" (1968) abzielte.

Ausgehend von der Annahme, daß zumindest die offen nationalsozialistisch orientierten Gruppierungen ein deutlich höheres Maß an legitimatorischer "Weltbildproduktion" oder ideologischer Bindung aufweisen müßten und daß dies besonders auf kämpferische Gruppierungen zutreffen könnte, die am Rande der Illegalität operieren, habe ich nach Materialien aus diesem Spektrum gesucht und sie - in der Zeitung der Deutschen Frauenfront *Die Kampfgefährtin* - auch gefunden.

Die *Deutsche Frauenfront* (DFF) ist eine Frauensammlungsbewegung im Rahmen der neonazistischen *Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front* (GdNF). Vorläufer der Gruppe zu Zeiten der später verbotenen ANS (Aktionsfront Nationaler Sozialisten) um Michael Kühnen und Christian Worch war der *Mädelbund* und ein 1983 konstituierter *Bund Deutscher Mädchen* (BDM). Nach dem Verbot der ANS wurde 1984 die DFF als selbständige Vereinigung gegründet, ging wieder ein und wurde am 22.6.1985 als "vollständig neue Vereinigung", wie betont wird, neugegründet. Inzwischen scheint sie allerdings eingeschlafen zu sein, wie aus dem im Oktober 1994 von Franziska Tenner publizierten Interview mit der letzten DFF-"Führerin" Esther (Lisa) Wohlschläger hervorgeht.

Materialgrundlage der folgenden Ausführungen sind mehrere - allerdings nicht vollständige - Jahrgänge der *Kampfgefährtin* (von 1985 bis 1989) sowie einige *Mädelbriefe* (FAP-Frauenschaft). Das vorrangige Interesse galt dabei den Formen der Selbstrepräsentation der sich dort artikulierenden Frauen in bezug auf das Geschlechterverhältnis und - in

diesem Zusammenhang - ihre Bezugnahmen auf das, was "Deutschsein" heißt in Abgrenzung zu "Anderen".²

Extrem anders?

Von der Nr. 1 des Blattes an (Titelblattvignette: "Deines Volkes Ehre ist auch Deine Ehre! Verteidige sie!") werden Differenzenn *innerhalb* der Frauengruppierung aber auch zwischen Frauen und "der Partei", d.h. den Männern, deutlich. Die Linien der Auseinandersetzung sind in Teilen dieselben wie sie auch schon in dem Manifest "Deutsche(r) Frauen an Adolf Hitler" skizziert werden.

Bereits die ersten Sätze in der Nr. 1, Juli 1985, des später *Kampfgefährtin* genannten Publikationsorgans deuten auf Konflikt:

"Wir sind selbständige Frauen und Mädchen, und wir wollen unseren Weg selbst bestimmen. Wir unterordnen uns allein der völkischen Sache und den sich daraus ergebenden Notwendigkeiten. Dazu zählen nicht immer die Ansichten, Meinungen, Vorstellungen von Parteien und den sie führenden Personen. Wir betonen nochmals unsere Eigenständigkeit - in jedem Falle und unbedingt. (...) Allein in Freiheit läßt sich Dauerhaftes errichten, darum müssen wir auf dieser Freiheit bestehen. Diese Freiheit sehen wir in zwei Dingen: dem Recht auf eigene Meinung und dem Recht auf eigene Bestimmung. Die Pflicht, dem Deutschtum zu dienen, steht dabei über Allem und über uns allen. (...) Sehen wir zurück in die Geschichte unseres Volkes, als es noch keine Parteien und ihre Vorläufer, die Kirchen, gab. Gleichwertig, nicht gleichartig, stand die Frau in der ehrenden Achtung des Mannes. (...) Die Stunde 0 machte nicht nur aus dem Vorbild des Deutschen Arbeiters als Idol den Playboy. Aus der Deutschen Frau und Mutter machte man das 'Frollein'. Das ist sehr gelinde ausgedrückt - bewußt. Diese götzenhaften Symbole und Idole einer verlumpten Zeit - wir verachten sie. Überwinden werden wir sie nur, indem wir extrem anders sind. Das bedeutet weder *Klosterfrau* noch *Heimchen am Herd*." Unterzeichnet: Ursel Müller.

In der gleichen Nummer ist ein weiterer zentraler Konflikt um das Verständnis von "Weiblichkeit" dokumentiert. Überschrift: "Dürfen Mädels

² Eine ausführlichere Wiedergabe von Text-Material findet sich in: Harald Welzer (Hg.): *Nationalsozialismus und Moderne*, 1993.

an Straßenschlachten teilnehmen?" Auslöser dieses Streits war eine Diskussion mit führenden männlichen "Kameraden", wie es heißt. Dabei sprachen sich die Männer entschieden dagegen aus, daß Frauen an Straßenschlachten teilnehmen dürften. Ursula Worch, (damals noch) Ehefrau des Kühnen-Getreuen Christian Worch, berichtet voll Empörung über die Position eines "Kameraden Wolfgang Nahrat" (Wiking-Jugend):

"Sein einziges Argument - ein Tritt in den Unterleib einer Frau könne leicht zur Gebärfähigkeit führen. (...) Ich habe mich anschließend über die medizinischen Hintergründe informiert. Dabei habe ich erfahren, daß ein Tritt in den Unterleib eines Mannes ungleichvielmehr Schaden anrichtet als ein Tritt in den Unterleib einer Frau. (...)"

Sie berichtet, daß sie einen Artikel darüber verfaßt hat, der von der Redaktion der *Neuen Front* - entgegen einer Vereinbarung mit der *Frauenfront* - zensiert wurde:

"Welche Gründe die Redaktion dafür hatte, weiß ich nicht. Sie haben hier offenbar rein gefühlsmäßig und nicht nach sachlichen Gesichtspunkten entschieden. Ich vermag nicht einzusehen, warum mein Standpunkt und meine vernünftigen Gründe nur deshalb unterdrückt werden, weil ein paar Kameraden sich in ihrem männlichen Selbstwertgefühl angegriffen fühlen."

Der Artikel endet:

"Um keinen falschen Eindruck zu erwecken - dieser Bericht soll nicht dazu dienen, daß alle Mädels sich verpflichtet fühlen, an der nächsten Straßenschlacht teilzunehmen, vielmehr soll dieser Bericht für unsere männlichen Kameraden zur Information sein. Ich bin es nämlich leid, dieses Thema immer wieder aufs neue durchzusprechen, ohne eine Änderung dabei zu erreichen. Jedem Mädels ist damit weiterhin freigestellt, an einer Straßenschlacht teilzunehmen oder nicht." Unterzeichnet: Ursula Worch.

Offensichtlich handelt es sich bei der Frage der Teilnahme von Frauen am "aktiven Kampf" um ein heißdiskutiertes Thema, das sich durch die von uns gelesenen Jahrgänge der *Kampfgefährtin* wie ein roter Faden hindurchzieht. Dieses Ringen von Neo-Nationalsozialistinnen um "Zulassung" zum "aktiven Kampf" gibt, auch wenn es sich gewiß nicht um verallgemeinerbare Positionen handelt, zumindest Anlaß, einige der

gängigen Thesen zur Gewalt-Abstinenz von Frauen zu überdenken bzw. zu differenzieren. Sind Frauen distanziert gegenüber körperlicher Auseinandersetzung und Gewalt oder ist es vorstellbar, daß sie in bestimmten Konstellationen gegen den eigenen Willen auf Distanz gehalten werden? Und weiter gefragt: Speist sich ihr diskursiver Einsatz für uneingeschränkte Partizipation als "Kampfgefährtinnen" genuin aus aggressiv-aktionistischen Bedürfnissen oder ist er eher Abkömmling der Irritation über Ausgrenzung durch die Männer ihrer Gruppe? Welche Motivmischungen sind hier im Spiel?

In der Nr. 23 der *Kampfgefährtin* vom Mai 1987 erschien ein Bericht von der DFF Hamburg.

"Für das Osterwochenende fertigten wir ein Transparent mit folgender Aufschrift: NF und FAP - gemeinsam gegen Rotfront und Reaktion! Und dies sollte dann auch das Motto der folgenden Tage in Bielefeld werden. Nachdem die Linken es am 27.3. nicht geschafft hatten, das dortige Zentrum der Nationalistischen Front zu stürmen, hatten die Autonomen bundesweit mobilisiert, um am Osterwochenende einen neuerlichen Versuch zu starten. Für die meisten Kameraden und die gesamte DFF-Hamburg war es eine Selbstverständlichkeit, dorthin zu fahren, wo es zu Auseinandersetzungen kommen kann. Wir sind halt alle Kämpfer und Kämpferinnen. (...) Ab Freitagmorgen begann dann das lange Warten. Gegen 18 Uhr fand die angemeldete Demonstration der Grün-Roten, Bunten und sonstigen Farbgemische statt. Wir befanden uns alle in ausgesprochen guter Laune und warteten in unserem Versammlungssaal auf den Einsatz. Wir waren fast alle vermunmt, teilweise behelmt und jede/r trug einen Schlagstock."

Offensichtlich hat die gute Laune der SchlägerInnen nicht lange angehalten, denn in der Nr. 32 vom Februar 1988 beklagt sich die DFF Hamburg über das Verhalten männlicher "Kameraden" bei einer gemeinsam mit der - jetzt verbotenen - *Wikingjugend* (WJ) durchgeführten "Aktion" zum Jahreswechsel:

"Zuersteinmal müssen wir unsere Empörung ausdrücken über die Sylvesteraktion! (...) Die DFF-Hamburg (nimmt) künftig an keiner Aktion der WJ mehr teil, da die Benachteiligungen gegenüber uns kämpfenden Frauen unerträglich sind." Wieder mußten "die Frauen den Saal verlassen (...), natürlich zu ihrem eigenen Schutz vor dem Terror der Polizei! Es ist rührend, wie sehr sich die Kameraden um uns be-

kümmern, jedoch darf keiner Frau abgesprochen werden, ihr RECHT auf WIDERSTAND gegen dieses System wahrzunehmen!"

Gleichgestelltseinwollen im Haß und im Kampf: Der männliche "Schutz", die Abschirmung vor Gewalt, impliziert für diese Frauen eine Abwertung als "Kämpferinnen", die sie offensichtlich provoziert. Hier dokumentiert sich - in einer verrückt anmutenden Konstellation - die auch aus der feministischen Egalitätsdiskussion bekannte, schwer zu entwirrende Verquickung von Ansprüchen auf Gleichwertigkeit und Angleichung an die Männer. Suchen die Frauen, die unbedingt "mitkämpfen" und sich prügeln wollen, damit nicht Gleichberechtigung gerade in dem Feld, in dem die Männer am "männlichsten" sein wollen: d.h. geht es hier untergründig auch um Konkurrenz um die mit "Männlichkeit" assoziierten Geltungsansprüche im Gewande der Gemeinsamkeit? Und drängen die Männer ihre "Kampfgefährtinnen" nicht gerade deshalb weg von der "Front", um sich in diesem Akt des Wegdrängens als Männer zu bestätigen?

Der in der *Kampfgefährtin* beschriebene Streit deutet daraufhin, daß die in der Diskussion zum Verhältnis von Frauen und rechter Gewalt häufig angesprochene psychologische Delegationsthese, nach der Frauen das Ausagieren ihrer eigenen Aggressionen an Männer delegieren, um nicht in Konflikt mit ihren weiblichen Selbstkonzepten zu geraten, offensichtlich nicht hinreicht. Zumindest verweisen die zitierten Beispiele auf weitere Interpretationsmöglichkeiten: Diese Frauen kämpfen um Zugang zur "direkten Aktion" und erfahren die Behinderung als Diskriminierung. Psychologisch gesehen erklären sich die Männer hier selbst zu Delegierten der Frauen, um sich als ihre Beschützer bestätigen zu können. Der Konflikt, der sich hier an einem Extrembeispiel zeigt, ist als Strukturkonflikt in der kulturellen Konstruktion des Geschlechterverhältnisses verankert und kann jederzeit aufbrechen, sobald die harmonisch geordnete Grundfigur von Differenz und (hierarchischer) Komplementarität unter Bezug auf ein Drittes (hier das in Anspruch genommene "Recht auf Widerstand") von Frauen angegriffen wird.

Psychodynamisch sind die Konflikte mindestens von zwei Seiten her aufgeladen: Zum einen aus dem ambivalenten Reservoir an Affektbesetzungen, die mit Konstruktionen der Geschlechterdifferenz verbunden sind (die Frau als das Besondere - Mindere - Andere), zum anderen aus

der affektiven Aufladung der nationalistischen oder rassistischen Trennlinie des Eigenen vom Fremden (Gleichwertigkeit als Deutsche, als "Weiße").

Die von Theresa Wobbe in den *Arnoldshainer Texten* vorgetragenen Überlegungen "*Rechtsradikalismus - nur eine Männersache? Anmerkungen zur Geschlechterverteilung im sozialen Raum*" (1992) könnten hier ebenfalls aufgegriffen werden. Sie übernimmt von Teresa de Lauretis die These, daß männliche oder weibliche Gewalt nicht zwangsläufig in dem sozialen weiblichen oder männlichen Geschlecht abbildbar ist, sondern auch nach dem Objekt der repräsentierten Handlung zu bestimmen wäre. D.h., Handlungskontext und Handlungskonstellation sind vergeschlechtlicht, aber die Einzelfacetten dieser Sexuierung müssen nicht deckungsgleich sein mit dem Geschlecht der AkteurInnen. So übernimmt eine Neonazi-Frau, die Asylbewerber angreift, symbolisch die Position des Männlichen (Deutschen), das wiederum konfligiert oder konvergiert mit anderen symbolischen Ortsbestimmungen im Geschlechterverhältnis und setzt spezifische Dynamiken von Auf- und Abwertung, von Selbstverortung und Grenzziehung in Gang.

Besonders aufschlußreich für das Selbstverständnis dieser Neonazi-Frauen und die Bedeutung derartiger Grenzziehungen für die Selbstkonstruktion als "Kämpferinnen" der "Bewegung" sind die LeserInnenbriefe. So schreibt eine "Kameradin May-Britt":

"In Norwegen sind wir in der Frauenfrage weit gekommen. Wir haben weibliche Direktoren, Technikerinnen, Soldaten, Offiziere, Piloten (für Jagdflugzeuge) usw. In der Armee gibt es ca. 2 - 3000 Frauen, die die gleiche Arbeit wie die Männer tun. Ich selber bin jetzt bei der Infanterie als Sanitätsleutnant. Ich bin bereits seit 6 Jahren bei der Armee und war dort eines der ersten Mädchen (1980). Daher habe ich ein jahrelanges Leiter- und Kampftraining, das ich jetzt für unseren gemeinsamen Kampf benutze. Leider muß ich sagen, daß Deutschland, das so tapfere Frauen hat, 100 Jahre hinter Norwegen liegt, in geistiger Hinsicht. Die nordische Frau war von Anfang an eine Kämpferin und die heutigen Männer unterdrücken die Eigenschaften der Frauen. In einem alten norwegischen Wikingelied heißt es: '...und auch die Frauen standen auf, griffen das Schwert und kämpften wie ein Mann.'"

Mit ähnlichem Tenor ein anderer Brief, unterzeichnet von einer Hildegard:

"Die DFF interessiert mich sehr. Schließlich wurde ich in einer Familie erzogen, in der der Vater ein sehr alter Kämpfer der SA war und die Mutter zur Frauenschaft gehörte. Mit acht wurde ich auf eigenen Wunsch Jungmädels. Es war eine schwere, jedoch unvergeßlich wunderbare Zeit. Die heutige deutsche Jugend erlebt das leider nicht. Schließlich hat man ihr seit 1945 alle Ideale von Ehre, Treue und Tapferkeit rigoros genommen. (...) Dabei sollten die wenigen, die treu geblieben sind, sich für dieses grün/rote Pack schämen, das ja leider auch Deutsche sind! Wenn ich diese Schmierfinken herumgammeln sehe, möchte ich liebend gern..... Du siehst, liebe Kameradin, viel weibliches ist bei mir nicht zu finden. Schließlich bürgt der Name Hildegard schon dafür. Ein Walkürenname paßt nicht zu einem 'Weibchen'. Schließlich liegt das Kämpfen den arischen Frauen im Blute."

Der Rekurs auf die aus dem NS tradierten mythischen Bilder der kämpferischen "Nordin" dient auch hier - in unterschiedlichen Verknüpfungen - sowohl zur Kritik des Verhaltens der "heutigen Männer" wie der - als "schmutzig" und "faul" diffamierten - politischen Gegner und zugleich der Selbstaufwertung als Aktivistin.

Ein weiteres Beispiel - der Leserbrief eines "führenden Kameraden" - deutet auf eine andere Facette des komplexen Verhältnisses von Nationalsozialismus und Geschlechterdifferenz. Seine - in der *Kampfgefährtin* abgedruckte - Intervention bezieht sich darauf, daß es in der Redaktion des *Mädelsbriefs* Frauen bzw. Mädchen gibt, die offensichtlich zu extensiv die "nordischen" Weiblichkeitsvorstellungen der eingangs zitierten völkischen Tradition der NS-Zeit aufgegriffen haben. Der Leserbriefschreiber formuliert eine Kritik am *Mädelsbrief*, die die uns vertrauten politischen Koordinaten irritiert. Er schreibt:

"Der 'Mädelsbrief' ist im Kern und Sinn faschistisch und steht damit im völligen Widerspruch zu unserer (nationalsozialistischen) Weltanschauung. (...) Das jetzige totale Chaos gibt uns die Möglichkeit - ohne Rücksicht auf schädliche christliche und bürgerliche Vorstellungen - zum ersten Mal in der Geschichte unserer Bewegung neue Werte zu entwickeln, die einzig und allein dem Fortbestand unseres Volkes und zur Schaffung einer Volksgemeinschaft dienen. Der Faschismus dagegen jammert immer alten Ordnungen und Fundamenten nach. (...) Junge Mütter am Fließband kapitalistischer Fabriken, die Ausbeutung der Frau. Mutter und Beruf - die Doppelbelastung der Frau. Bürgerlich-konservative oder bolschewistische Erziehung der Kinder in Kindergärten und Schulen - welche Einwirkungs- und Abwehrmöglichkeiten hat die Mut-

ter? Die Frau als aktive kämpferische Aktivistin in der Bewegung - die Gleichberechtigung der Frau. Das sind die Probleme und Entwicklungen, mit denen sich die Frauenzeitschrift der Bewegung auseinandersetzen sollte. Es ist lächerlich, eine 'nordische Wiedergeburt' durch den Abdruck eines Artikels aus den 40er Jahren zu beschwören (Mädelsbrief Nr. 3, S. 8-14). Wer ist die 'wahrhaft nordische Frau'? Muß sie blond und schlank sein? Oder darf sie vielleicht ausnahmsweise braune oder schwarze Haare haben? (...) Ich kann Euch nur empfehlen: Bekämpft die faschistischen Bestrebungen in Euren Reihen, damit die deutschen Frauen eine Zukunft haben!" Gezeichnet: Christian Malcoci, Sektionsleiter West.

In diesem Leserbrief, in dem ein Neo-Nazi Frauen seiner Gruppe der faschistischen Abweichung bezichtigt, wird die "linke", dem Selbstverständnis nach revolutionäre Traditionslinie dieser Rechten, die sich auf den Strasser-Flügel der SA-Bewegung beziehen, besonders deutlich. Die Wiederbelebung völkischer Ikonen nordischer Wesensart stoßen hier auf eindeutige Abwehr und werden - offenbar nicht zuletzt wegen ihres Konkretisierungsgrades - als unzeitgemäße und konterrevolutionäre Klischees verworfen.

Die diversen Kritiken an sanftmütiger "Weiblichkeit" und an dem "Frollein", einem Synonym für Amerikanisierung, stehen in den von uns gelesenen Ausgaben der *Kampfgefährtin* unverbunden neben einem - in sich selbst oszillierenden - Konzept der deutschen Mutter, das in organisistische Auffassungen vom Volks- und Staatsganzen eingebettet ist. Es lassen sich auf der Ebene der eher programmatischen Aussagen einige ideologische Kernelemente ausmachen, die den gängigen Annahmen zum Frauenbild der Rechten auf den ersten Blick entsprechen: Auch in diesen Gruppierungen scheint Frauenpolitik tendenziell, wenn gleich in den untersuchten Jahrgängen mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, auf Familienpolitik und die Aufwertung der (deutschen) Mutterschaft³ zentriert, ganz wie es der Ideologie der *Neuen Front* entspricht.⁴

3 Z.B. heißt es in einem Kommentar zum Programm der DFF in der *Kampfgefährtin* Nr. 37, 1988, daß deutsche Frauen sich nicht länger weigern sollten, zu gebären: "Wenn 1988 etwa 100.000 afroeurasische Mischlinge geboren werden, dann hat Deutschland den Krieg endgültig verloren, denn dann gibt es bald kein Deutschland mehr, das berechtigt wäre, diesen Namen zu tragen."... "Das Auseinanderdividieren der Geschlechter muß als ein raffinierter Plan feindlicher Herkunft erkannt und gebrandmarkt werden. Alles Gerede von der Gleichheit der Frau ist somit zurückzu-

Werden die Debatten in den Heften sowie Details der Heftgestaltung einbezogen, entdecken wir einen eher heterogenen, changierenden Diskurs: Das Bild der "deutschen Mutter", das dort aufscheint, ist selber konnotiert mit Elementen von Kämpfertum, das "Heimchen am Herd" fungiert dagegen als Abgrenzungsmetapher; in LeserInnenbriefen gibt es ablehnende Stellungnahmen zu Beiträgen, wie etwa zu dem die "Rabenmütter" verdammenden Artikel einer gewissen "Freya" zum Thema Kindererziehung und mütterliche Verantwortung⁵; sie stehen neben

weisen und es ist weiter auf die schicksalhafte Gemeinsamkeit der Geschlechter hinzuweisen."

- 4 Michael Kühnen skizziert in der *Neuen Front* Nr. 27, 1985/86 seine Position wie folgt: "Nun bestehen aber nicht nur zwischen Rassen und Völkern, sondern auch zwischen den Geschlechtern erhebliche körperliche und geistige biologische Unterschiede - und so wie man von einem deutschen, angelsächsischen, französischen, spanischen usw. Nationalsozialismus sprechen muß, so auch von einem männlichen und einem weiblichen unterschiedlichen Verständnis unserer Weltanschauung - entsprechend der biologischen Eigenart und natürlichen Bestimmung der Geschlechter. (...) Doch bleiben Männer wie Frauen in erster Linie Mitglieder einer Volksgemeinschaft. (...) Ganz offensichtlich ist die Frau in erster Linie Naturwesen: Ihre eigentliche biologische Aufgabe für die Gemeinschaft ist und bleibt Geburt und Aufzucht von Kindern, und da mindestens drei Kinder pro Familie zur Volkserhaltung überlebensnotwendig sind, und das Kind die Mutter zur gesunden Entwicklung in den ersten sechs Lebensjahren dringend braucht, ist der Lebensmittelpunkt der Frau die Familie. Die Familie ist die Keimzelle der natürlichen Gemeinschaften, die Basis der gesunden Volksgemeinschaft! (...) Die Männer hingegen, die ja durch ihre rein biologischen Aufgaben nicht entfernt vergleichbar beansprucht und gefordert werden, sind mehr Kultur- als Naturwesen - ihre natürliche Aufgabe liegt im Aufbau und in der Ausgestaltung der kulturellen Gemeinschaften! (S. 10)"
- 5 *Die Kampfgefährtin* Nr. 21, März 1987, LeserInnenbrief: "Ich werde auch nach mehrmaligem Lesen des Artikels das unbestimmte Gefühl, einen stillen Vorwurf herauszuhören, einfach nicht los. Und ich bin mir sicher, daß es zumindest allen alleinerziehenden Frauen ebenso geht. Einerseits wird die deutsche Frau aufgefordert, Kinder zu bekommen und auch nicht abzutreiben. Dagegen ist selbstverständlich nichts einzuwenden. Andererseits werden Frauen an den Pranger gestellt, die gezwungen sind, arbeiten zu gehen. Sei es, weil sie Alleinerzieher sind, sei es, weil sie als Frauen von Kämpfern der Bewegung einer geregelten Arbeit nachgehen müssen, um sich und ihre Familie erhalten zu können. Gerade in unseren Reihen sollten sich die Leute, vor allem aber die Frauen, die Mühe machen, nachzudenken, bevor sie eine arbeitende Mutter kritisieren, warum eben diese Mutter die wirklich unangenehme Mehrfachbelastung bereit ist auf sich zu nehmen. Diesen Kritikern kann ich aus eigener Erfahrung sagen, daß es für eine Frau weitaus einfacher wäre, ein spießiges Leben zu führen, indem sie Kinder bekommt, sich nur um Kinder und Haushalt zu kümmern braucht und dem Mann die Verantwortung für die finanzielle

Aufforderungen, "deutsche Kinder" zu gebären und unmittelbar rassistisch-paranoiden Warnungen an die Frauen vor "dem heute hereinassilierten Lebewesen-Mischmasch", der in die "ansässige Bevölkerung hingiftet" und "für die weiße Rasse tödlich sein wird" (O-Ton der seierzeitigen "Führerin" Ursula Müller).

Meine Hypothese ist, daß die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in dieser "Sammlungsbewegung" von Alt- und Neu-Nazis einerseits Bindung und Kontinuitäten garantiert über entsprechende Symbolismen und Selbst-Deutungen, andererseits Freiraum für Unterschiedlichkeit und Modernisierungskonflikte gewährt, um gegenwarts- und realitätsbezogen kommunizieren zu können.

Signifikant für den "zusammengesetzten" Diskurs ist dabei auch die feste Rubrik *Deutsche Frauen machen Geschichte*, die Kurzbiographien beispielgebender Frauen bringt. In dieser, wie LeserInnenbriefe zeigen⁶, offenbar beliebten Variante einer "weiblichen Genealogie" wird eine abenteuerliche Mischung von durchweg militanten Frauen präsentiert: sie reicht von Auguste Friederike Krüger, der einzigen Trägerin des Eisernen Kreuzes aus den sogenannten "Freiheitskriegen", über ein namenloses "Mädel mit der Panzerfaust" bis hin zu den '48erinnen Franziska Anneke und Luise Hoche, wobei letztere als "Nationalrevolutionärin, militante Feministin, Schriftstellerin, Aktivistin für soziale Veränderungen und sexuelle Befreiung und Straßenkämpferin auf den Barrikaden von Berlin" vorgestellt wird.

Die Lektüre der *Kampfgefährtin* zeigt, daß - entgegen meinen ursprünglichen Vermutungen - selbst innerhalb solcher sehr kleinen extremistischen Gruppierungen die politischen Selbstverständnisse und Konzepte vom Frausein nicht einheitlich sind. Die Koexistenz unter-

Notwendigkeit des täglichen Lebens überläßt. In diesem Sinne Heil und Sieg." Unterzeichnet: Maria-Luise (Stellvertreterin der DFF-"Führerin" und Ehefrau des "Bereichsleiters West" Christian Malccoci.)

- 6 *Kampfgefährtin* Nr. 21, März 1987: "Sehr gut finde ich den Bericht Deutsche Frauen machen Geschichte. Endlich wird einmal mit dem Märchen der Boulevardpresse aufgeräumt, deutsche Frauen hätten in der NSDAP nur die zweite Geige gespielt und seien mit 'nur niedrigen Aufgaben' betraut worden. Eine Lüge, wie wir alle wissen, sowie beispiellose Hetze gegenüber dem Nationalsozialismus bzw. der Parteiführung." Unterschrift: Eure Kameradin Carmen mit Eltern.

schiedlicher frauenpolitischer Akzentsetzungen und Frauenbilder scheint prinzipiell möglich, weil es das verbindende Fundament des Rassismus bzw. Nationalismus und - zuweilen - die vereinende Front gegen die Männer gibt. Die Bindungsfunktion wird anscheinend nicht, wie häufig angenommen, über die Aufwertung des "Hausfrau- und Mutterdaseins" realisiert, sondern eher über die Heterogenität des Diskurses, der die Konflikte und Widersprüche weiblicher Vergesellschaftung der Gegenwart reflektiert innerhalb eines rassistisch-nationalistischen Horizonts. Innerhalb dieses Horizonts stellen die "deutsche Mutter" und "deutsche Mutterschaft" zentrale Topoi dar, das Bild der "Mutter" ist aber in sich facettenreich und schließt das der Kämpferin und Kampfgefährtin nicht aus, sondern ist mit ihm amalgamiert. Diese Überdeterminiertheit des Mutterbildes ist auf der Ebene der reinen Textanalyse eher schwer zu erkennen.⁷ Erschlossen hat sie sich mir erst durch die Kooperation mit Silke Wenk und das Einbeziehen der Bilderdimension, die ihre eigene Geschichte und Wirksamkeit hat.

Teil II: Selbstpositionierungen rechter Frauen im Diskurs der Bilder: Brüche und Verschiebungen eines traditionalistischen Familienkonzepts (Silke Wenk)

Genau hinzusehen bedarf einiger Anstrengungen. Nicht nur der Titel der Zeitschrift der *Deutschen Frauenfront* (seit 1986 *Die Kampfgefährtin*), in Fraktur, schräg, von links nach rechts aufsteigend, über die Seite gesetzt, sondern auch die Illustrationen verleiten zum schnellen Hin- und Wegschauen.

Insgesamt handelt es sich um ein unansehnliches Blatt: Schwarz-Weiß-Fotokopien, ein Schreibmaschinenmanuskript - ohne Blocksatz, überhaupt ohne jede typografische Anstrengung, die moderne Textcomputer

⁷ An einem früher veröffentlichten Werkstattbericht wird dies erkennbar. Darin verwende ich selbst noch die Dichotomisierung von Kämpferin und Mutter-als-Hausfrau, die ich heute differenzieren würde (Knapp 1993).

so leicht machen könnten. Auf Titelblatt - und hin und wieder auf die Innenseiten - sind (allzu) bekannte Symbole gesetzt: Zum Beispiel völkisch-deutsch die Eichenblätter im Appell zur Verteidigung der "Ehre" (Nr. 1, Juli 85; Abb. 1⁸) oder eine etwas dilettantisch gezeichnete Flamme auf der Vorderseite der Ausgabe, auf deren Umschlagsrückseite der Text "Flamme empor" zu lesen ist (Nr. 36, Juni 88), das alte Freiheitslied von 1814, das die Nazis auf ihre Weise zu aktualisieren verstanden; oder eine offen rassistische Karikatur zum Thema multikulturelle Erziehung (Nr. 32, Febr. 88); und schließlich neben idyllischen Szenen - zwischen "Gartenlaube" und Niedlichkeit der fünfziger Jahre - etliche Frauenbilder: völkische Frauengestalten, Mütter, heroisch und glücklich (Abb. 3, 6, 7).

Auf den ersten Blick also scheint es nichts Neues zu sehen zu geben; zudem ist das Blatt "schlecht gemacht", farblos (im wahrsten Sinne des Wortes) und unattraktiv. Faszinationen, die sich angesichts Leni Riefenstahls ästhetisch und technisch auf höchstem Niveau produzierter Filmbilder einstellen können und vielleicht bisweilen auch angesichts einiger Skulpturen von Arno Breker, scheinen hier ausgeschlossen. Und, was noch wichtiger ist, jede Ambivalenz, die - wie Axeli Knapp gezeigt hat - an den Texten auszumachen ist, scheint zurückgenommen; jeder Konflikt zwischen den Frauenrollen der *Kampfgefährtin* ausgeblendet. Wir erkennen wieder: Rassismus und Mutter-Idyllen - Altbekanntes, völkische Klischees.

Das heißt auch, jeder Voyeurismus, der die offenkundigen Nazi-Symbole sucht, bleibt unbefriedigt. Es gibt keine große Geste des Herzeigens des Verbotenen und Tabuierten (wie wir sie von der männlich bestimmten rechtsradikalen Szene kennen). Insgesamt wirkt die *Frauenfront* eher bieder. Ein "typisches" Produkt nazistischer Frauen also, so wie sie uns "typisch" zu sein scheinen?

Die Erinnerung, daß diese Blätter aus den achtziger Jahren sind, veranlaßt mich jedoch, mich zum zweiten Hinsehen zu zwingen. Das genaue Hinsehen erst läßt über das bloß identifizierende Sehen hinaus erkennen, daß auch in den Bildern, ihrer Auswahl und Zusammenstellung, in der den verbalen Text begleitenden visuellen (Selbst-)Darstellung der

⁸ Die Abbildungen befinden sich am Ende des Textes.

rechten Frauen Ambivalenzen und Widersprüche enthalten sind. Diese zunächst einmal wahrzunehmen und im Kontext der schriftsprachlichen Äußerungen daraufhin zu analysieren, inwiefern diese durch das nicht Ausgesprochene, aber bildlich Präsenze konterkariert oder konkretisiert und erweitert werden, kann für die Entzifferung der Beweggründe der rechten Frauen wichtig sein.

Das erneute Hinsehen verlangt jedoch ein Hinterfragen unserer eigenen (spontanen) Wahrnehmung und Bewertungen (mit ihrer eigenen Geschichte von Tabuisierungen und Ausgrenzungen) die ästhetische Präsentation wie die reproduzierten Frauenbilder betreffend. Gegen die spontane Abwehr beim Hin-Weg-Sehen sind zunächst einige Gegenfragen zu stellen.

Prinzipien der Gestaltung, Bedeutungen der Präsentation

Das Blatt erscheint langweilig und dilettantisch, mit seinen einmontierten fotokopierten alten Bildern mehr oder weniger willkürlich und kunstlos zusammengestüekelt, jenseits der Ansprüche, die eine alle Bereiche intellektueller und publizistischer Produktion längst bestimmende Computertechnologie produziert hat. Das macht das Hinsehen schwer.

Aber könnte es sein, fragte ich mich, ob dieses Blatt vielleicht nicht nur trotz, sondern gerade wegen seines Dilettantismus für Frauen aus dem Spektrum der Neuen Rechten interessant ist? Könnte es sein, daß gerade sein billig gemachtes Layout anspricht?

Dieses Outfit signalisiert: So ein Blatt ist von jedem/jeder zu machen. Der Dilettantismus enthält ein Angebot an diejenigen, die nicht über die neuen Gestaltungsmedien verfügen. Es scheint darüber hinaus zu bedeuten: Das ist ein Subkultur-Organ, Organ einer Bewegung "von unten". Eine Bewegung, die - gegen die (post)moderne Medienwelt mit ihrer allseits gewußten "Künstlichkeit" und dem alles bestimmendem "schönen Schein" - einen gewissen Purismus zum Anti-Prinzip macht.

Ein solcher Purismus fügt sich in die Opposition gegen die bundesrepublikanische "Wohlstandsgesellschaft" mit ihrem Konsumismus. Dieser wird in den Äußerungen der rechten Frauen häufig attackiert - nicht nur in der *Kampfgefährtin*, sondern z.B. auch von Lisa W. (Interview in Tenner 1994, 200 und 205). In solcher Kritik des Konsumismus hat die

"Glotze" einen zentralen Platz, "die Glotze" gerät bisweilen (wie in linker Kulturkritik und Reformpädagogik) zum Synonym für das attackierte politische System, das die Menschen nur "vollstopfe" und zum Nichtstun und zur Unselbständigkeit verleite (ebd.).

Diese Verknüpfung im Blick, ließe sich als These formulieren, daß auch die *Formen der Präsentation* die Bedeutung "Opposition" erhalten haben - ebenso wie alte, verbotene NS-Symbole offenbar ihre spezifische Attraktion haben, weil sie radikale Opposition gegen die BRD-"Wohlstandsgesellschaft" bedeuten.

Aus dieser Perspektive - im Kontext der Kritik des Konsumismus und der mit ihm verbundenen Medien - gesehen, wäre schließlich auch die mit dieser Form der ästhetischen Präsentation vermittelte Vorstellung, jede kann es (nach)machen, interessant und damit auch die *Praxis* des Collagierens und *Montierens*, eine Praxis des Auswählens - mehr oder weniger schnell nach Gefühl, was "paßt" und was nicht -, das Einkleben, Einmontieren, Reproduzieren, wodurch die Bilder in einen neuen Kontext gebracht werden, auf neue Weise zum Sprechen gebracht werden. Eine solche Praxis ist zwar nicht auf dem Niveau wie das der (männlichen) Rechten, deren Bild etwa in dem Film *Beruf: Neonazi* (ich erinnere an die Medienzentrale bei Zündel) gezeichnet wird, so doch dem Zeitalter der Fotokopierer gemäß, sie ist also keineswegs einfach "unmodern" oder unzeitgemäß.

Mutter und Kämpferin

Einen zweiten Blick verdienen aber auch die Bilder von Weiblichkeit. Was bekommen wir zu sehen? "Mütter" sagt der erste Blick. Leicht also scheint es, das "rechte Frauenbild" wiedererkennend zu identifizieren. Als "Mütter" bezeichnen wir gemeinhin Frauen mit Kindern. Aber ist mit solchen Bildern wirklich nur das "traditionelle Familienkonzept", das gerne mit den "drei Ks" umschrieben wird, illustriert und bestätigt?

Ein zweiter, fragender Blick auf die Bilder in den uns zur Verfügung stehenden Ausgaben der *Deutschen Frauenfront* bzw. *Kampfgefährtin* kann feststellen: Es sind Bilder von Müttern ohne Väter, die die

Mehrzahl der Deckblätter der *Kampfgefährtin* zieren.⁹ Das "Denkschema: Kind, Mann, und Mann ernährt mich", das auch Lisa W. in dem zitierten Interview kritisiert ("Das sehe ich überhaupt nicht ein. Es könnte ja was schiefgehen", Tenner 1994, 208; vgl. auch Balbach 1994, 79f.), wird offenbar in dem Organ der *Frauenfront* nicht affirmiert.

Noch etwas anderes fällt an den Bildern in der *Kampfgefährtin* auf: Die Frauen sind freigestellt; keine befindet sich in einem Innenraum. Entweder sind sie gegen den Himmel gesetzt, in heroisch anmutende Position, oder sie befinden sich im freien Feld (Abb. 6) - assoziieren läßt sich die Hauptfigur in Helma Sander-Brahms Film "Deutschland, bleiche Mutter" (auf der Flucht, eigenständig, entschlossen ...). Zudem sind die dargestellten Frauen in den für die Titelblätter ausgewählten Bildern häufig in die zentrale Achse gesetzt.

Die stillende Mutter, die auf der Nr. 6 im Dez. 1985 (der Weihnachtsnummer?) mit nacktem, frontal präsentem Oberkörper zu sehen gegeben wird (Abb. 3) blickt auf den Säugling, den sie an ihre linke Brust hält. Ihr Kopf im Profil, ihre in einen Knoten gebundenen Haare lassen den Typ der völkischen, blonden Mutter konnotieren, aber auch, und das scheint mir wichtig, die Kämpferin, konkret zum Beispiel die Tiroler "Jungmäd- und Mädelführerin" Herta Wagner in der (kolorierten) Zeichnung von Wolfgang Willrich (dem Verfasser der Kampfschrift *Säuberung des Kunsttempels* von 1937), die für ein Cover des *Mädelsbriefs* (Nr. 16, Oktober 1988) ausgewählt wurde (Abb. 2; siehe auch Abb. 4).¹⁰ Das Profilportrait der "Mädelführerin" in Nahsicht - eine alte Würdeformel von Herrscher- und Künstlerportraits zitierend (wie sie uns noch von Münzen und Geldscheinen geläufig) - zeigt die energische entschlossene Frau, im Bild positioniert "wie ein Mann", zugleich aber deutlich (mit ihrer Frisur) in ihrer geschlechtlichen Differenz markiert.

Die Profilansicht, der Knoten - verbindet die "Mädelführerin" mit der stillenden Mutter; die heroische Haltung verbindet diese wiederum mit

9 Die Dreierkonstellation "Vater-Mutter-Kind" finden wir bemerkenswerterweise nur in dem *Mädelsbrief*, worüber gesondert nachzudenken wäre.

10 Diese Zeichnung fand sich z.B. auch auf dem Cover der Zeitschrift *Bergland* von 1940 (Tabor 1994, 268).

der "militanten Feministin" Luise Hoche-Aston, der ein Portrait in der Reihe *Deutsche Frauen machen Geschichte* in der Ausgabe der *Kampfgefährtin* vom Mai 1988 (Nr. 35; Abb. 5) gewidmet wird (bemerkenswerterweise mit einem Artikel, der - wie nachgewiesen wird - dem *Schwarzen Rebell* 2/87 entnommen wurde). In leichter Untersicht - als Brustbild -, mit klaren Konturen gezeichnet, blickt Luise Hoche aus dem Bild auf die Betrachter und zugleich über sie hinweg (eine Variante des Herrscher-, Heldenblicks).

Doch kommen wir zurück zu den Bildern der "Mutter". Ebenfalls gegenüber dem Blickpunkt des Betrachters erhöht und im Halbprofil, den Blick aus dem Bild heraus nach links gewendet, sitzt die thronende, weibliche Gestalt mit den drei Kleinkindern (Abb. 7), in einer immer wiederkehrenden Konstellation mit einem (männlichen?) Säugling, einem Mädchen und einem Jungen (hier ebenfalls in der Mittelachse) vor einem weiten Horizont (Nr. 31, Januar 1988)¹¹. Leicht nach links von der Mittelachse gesetzt stößt die Figur mit ihrem Kopf, auf dem ein klassisches Kopftuch die Haare aus der hohen Stirn halten, an den oberen Bildrahmen - ein Kniff, mit dem eine Monumentalität der Gestalt mitproduziert wird. Der Rahmen markiert hier nicht einfach einen Ab- oder Einschluß, nicht einen Innenraum, sondern weite - unabschließbare - Landschaft/"Natur", die sich national codieren lassen - und mit dem Bild der Frau verknüpfen können.

In dem erstgenannten Beispiel (Abb. 6) ist die Mutter mit ihren drei Kindern im Ganzfigurbild (mit Halbprofil), ebenfalls monumentalisiert und zugleich in Bewegung gesetzt, mit ausholendem Schritt stürmt sie durch ein offenes Feld, durch weite Landschaft vorwärts und wirft keinen Blick zurück (im Kontrast etwa zu Darstellungen vom Aufbau der Nachkriegszeit, in denen man bisweilen die zurückblickende Frau sehen kann, die sich von den tatkräftig zupackenden, männlich gekennzeichneten Zeitgenossen im Innhalten unterscheidet). Auch hier ist somit die Kämpferin mit dem Bild der Mutter assoziiert oder assoziierbar.

Zu resümieren ist also: Das ins Bild gesetzte Mutter- oder Familienkonzept ist insofern nicht traditionalistisch, als nicht die Vorstellung

11 Vorlage dazu ist das Gemälde *In sicherer Hut* von Richard Heymann, das im September 1941 auf dem Deckblatt von *Kunst dem Volk* reproduziert wurde.

von Familie als Einheit von "Vater-Mutter-Kind" reaktualisiert wird. In den hier präsentierten visuellen Kommentaren scheint die - politische - Aufwertung der Frau als Mutter mit ihrem eigenen "Lebensraum" auf, in dem der Vater nicht unverzichtbar ist.¹² Und zugleich wird sichtbar, wie "die Mutter" eben auch als Kämpferin artikulierbar ist.

Auswahl und symptomatische Auslassungen

Zu rekonstruieren haben wir uns schließlich, wie diese Bilder vor und zwischen Texte gelangen. Das heißt auch zu erschließen, was aus welchen Materialien ausgewählt wurde. Die *Auswahl* erfolgte sicherlich nicht systematisch-bewußt (davon zeugt auch die Irrelevanz der Autorschaft oder Herkunft der Bilder, sie wird in den uns zur Verfügung stehenden Heften nur einmal im Impressum Thema, nämlich beim oben genannten Portrait von Willrich, und dabei geht es offensichtlich um die historische Heldin, die beim Namen zu nennen ist), gleichwohl aber scheint die Auswahl der Bilder System zu haben.

Ich stelle mir vor, die Bilder werden aus vorliegenden Publikationen zusammengetragen und ausgesucht, relativ spontan und - wie es solchen Produktionen gemäß ist - eilig nach einer spezifischen "Stimmigkeit". Als Material dienen offensichtlich zu einem nicht unerheblichen Teil NS-Publikationen, wie sie über Flohmärkte und Nachlässe verfügbar sind: Kunstbände, Zeitschriften, Postkarten. Vergegenwärtigen wir uns die Art und relative Vielfalt der Bilder, die solche NS-Organe bieten, so fällt auch auf, daß ein ganz großer Bereich von Bildern von den Redakteurinnen der *Deutschen Frauenfront* ausgeklammert bleibt. Nicht ausgewählt werden zum einen Familienbilder im Innenraum (von denen es in der Nazizeit einige gibt) und unmittelbar als völkisch zu charakterisierende Bilder. So finden wir zum Beispiel nicht, um nur einige Bilder zu nennen, die von Kunsthistorikern in kritischer Absicht gerne gezeigt werden, um die nazistische Kunst zu "entlarven", Hans Schmitz-Wildenbrücks Gemälde *Kämpfendes Volk* mit seiner Huldigung an die

¹² Es ließe sich hier eine Verbindung herstellen zu den kämpferischen Plädoyers für die uneheliche Mutter in Texten der *Kampfgefährtin*. Vgl. zur NS-Familienpolitik auch Horwath 1987.

"deutsche Mutter", oder Sepp Hiltz *Bäuerliche Venus*. Zum anderen aber bleiben auch die in NS-Publikationen massenhaft zu findenden Aktdarstellungen in Malerei, Skulptur und Fotografie unberücksichtigt. Ausgesucht werden von den Macherinnen der Zeitschrift der *Deutschen Frauenfront* Bilder alt-deutscher Gemütlichkeit und Idylle (die auch in NS-Publikationen präsent sind), *Kinder-Idyllen* vor allem (ich komme darauf zurück) und eben Bilder von heroisch präsentierten Frauen und/als Müttern.

Interessant scheint die Politik der Auswahl im Hinblick auf das, was gemeinhin als spezifisch "nationalsozialistisch" gilt. Die Auswahl bewegt sich zugleich in entsprechenden Klischees (der nachfaschistischen Geschichtsschreibung und NS-Zuschreibungen)¹³ und neben ihnen. Die von rechtsradikalen Frauen der achtziger Jahre benutzten Bilder sind eher am Rand des "völkisch" bestimmten Bilder-Spektrums zu verorten; sie sind nicht einfach traditionalistisch, aber eben auch in Opposition zur "Neuen Frau" der Weimarer Zeit; und zugleich ist das, was dem Klischee der "typisch arischen Mutter mit dem breiten gebärfreudigen Becken" (so ein maßgebliches Klischee sich feministisch gebärdender Nach-68er-Kunstgeschichtsschreibung und daran orientierter Feuilletonkritik) am deutlichsten nicht entspricht, ausgelassen. Damit meine ich die Aktbilder von hochgewachsenen, schlanken Frauen mit zeitgenössischen modischen Frisuren, die in ihren Posen des Sich-Zeigens nicht ohne Grund bisweilen als pornografisch und prostitutiv beschrieben worden sind.

Die symbolische Politik der Aufnahme symbolisch besetzter Bilder und Zeichen unterscheidet sich hierin offenbar von der, die wir, vor allem aus der Berichterstattung über die neue jugendliche Rechte kennen: Werden dort meist die am deutlichsten und stärksten besetzten NS-Symbole ausgewählt, die sich (weil sie tabuiert und verboten sind und explizit "NS" bedeuten) als Material des äußersten Protestes gegen das politische System der Bundesrepublik anzubieten scheinen, so machen Frauen eine davon unterschiedene Politik. Sie wählen eben nicht (nur) aus, was ganz eindeutig als "NS-Bild" und "traditionell" zu identifizieren ist.

¹³ Siehe dazu ausführlicher Wenk 1988 und 1990, S. 181ff.

Auch dies scheint symptomatisch für die nicht widerspruchsfreie Selbstverortung der Frauen in der neuen rechten Bewegung.

Die *Auslassung* eines gewichtigen Teils der Bilder, der Aktdarstellungen nämlich, ist aufschlußreich. Ich lese sie als Zeichen für eine andere Dimension der Politik der rechten Frauen, der Kritik der Zurschaustellung der Frauen in Werbung und Kunstgeschichte, einer Kritik, die sie mit vielen Feministinnen verbindet. Davon kann ein Artikel über frauenfeindliche Werbung in der *Kampfgefährtin* zeugen.¹⁴ Hier stoßen wir auf die relative Nähe feministischer und rechtsradikaler Kritik an der Pornografie - eine Nähe, die ernst zu nehmen ist, wenn wir uns zum Beispiel erinnern, daß die feministische Theologin Uta Ranke-Heinemann sich seit einigen Jahren für Arno Breker stark macht, weil sie seine Skulpturen einfach "schön" findet. Hier wird abermals deutlich, was Axeli Knapp als "Kontinuum zwischen dem 'Rand' und der Mehrheitsgesellschaft" problematisiert hat.

Imaginäre Verbindungen jenseits der Differenzen

Auch wenn es, wie angedeutet, nicht die Akt-Skulpturen Brekers sind, die in der aktuellen Auswahl der Bilder für die *Kampfgefährtin* ausgesucht und verbreitet werden, so gibt es doch etwas, was die Auswahl mit der Bilderproduktion eines Breker verbindet: Das sind Bilder, Inszenierungen erhöhter, idealisierter Weiblichkeit.

Wir finden sie in Bild und Text: "Des Staates bester Grundstein - bleibt am Ende doch die Frau! ... Sie bleibt Symbol des Edlen, - das die Seele uns erhebt, - und dadurch im kleinsten Kreise - doch der Allgemeinheit lebt ..." So ein Gedicht mit dem Titel *Frauen* auf der Rückseite einer Ausgabe der *Kampfgefährtin* (Nr. 21, März 1987). Das Differente wird als das Andere, als das Höhere konstituiert. Wir haben es hier mit dem (bekanntem) Phänomen der Allegorisierung des Weiblichen zu tun.

¹⁴ Siehe dazu auch die Selbstdarstellung der DFF in: *Kampfgefährtin* Nr. 37, Juli 1988, 3: "Die DEUTSCHE FRAUENFRONT will: Die Achtung und Würde vor der Frau wieder hergestellt sehen. Es ekelt uns an, als Lustobjekt den Geschäftemachern in deren Reklame zu dienen und als unausbleibliche Folge dessen schließlich Vergewaltigungsobjekt für jegliche Art von Perversität zu sein."

Die *Frauenfront* ist über Bilder und Texte aktiv an einer solchen Allegorisierung beteiligt.

Das "Weibliche" als Bild für das "Leben" und für "Nation" und deren Sieg hat auch in der Bilderpolitik des NS-Staates eine zentrale Rolle gespielt¹⁵. Daß das erhöhte, idealisierte Weibliche hier inmitten der späten achtziger Jahre wieder seinen Platz findet, verweist auf die Notwendigkeit, dessen Versprechen und Attraktion als Teil des politischen Diskurses ernst zu nehmen. Damit geht es um die Imagination der Selbsterhöhung der Frauen - und ein Komplementäres durch und für die Männer: Erhöhung ihrer Herkunft und Verjenseitigung des anderen Geschlechts (die historisch häufig mit seinem politischen Ausschluß einherging).

Die Allegorisierung des Weiblichen scheint zugleich eine imaginäre Aufhebung der Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern zu eröffnen: Über die Konstruktion der "Mutter Deutschland(s)" wird das Differente, das immer wieder, wie wir sehen und lesen konnten, benannt werden muß, "vereinbar" zu machen gesucht.

Darüber hinaus jedoch scheint in den präsentierten Bildern noch eine andere Form der Verbindung über die Differenzen hinweg auf, die - das sei hier zum Schluß als hypothetische Überlegung für eine weiterführende Diskussion angemerkt - eine weitere Verschiebung im Diskurs um die Familie anzeigen könnte, nämlich die Rede über die Kindheit, die in Text und Bild geführt wird. Es ist eine nostalgische Rede.

In *Kampfgefährtin* und im *Mädelbrief* sind neben den genannten Bildtypen auch Bilder jenseits von Heroismus zu finden: Idyllen heiler Welt, Bilder von Kindern - ohne Erwachsene - in geordneter, ungefährlicher "Natur" (Abb. 8). Man mag alte Poesialben erinnern, oder auch Idyllen spätromantischer Künstler wie Moritz Schwindt oder Adrian Ludwig Richter, wie sie auch in Publikationen des NS-Staates verbreitet wurden.

Daneben aber gibt es auch zum Beispiel die Anzeige für die "FAP-Kuschelmäuse" (Abb. 9), die die Publikationen der neuen Rechten eher mit der Comic- und Fernsehkultur (z.B. die erfolgreiche Kindersendung *Die Maus*) verbindet als mit dem historischen deutschen Faschismus.

¹⁵ Ich habe das an anderer Stelle analysiert: Wenk 1987.

Sie seien nicht nur für die Kinder, sondern auch - so heißt es in der Anzeige für die "Kuschelmäuse", die die "Kameradin May-Brit Mosler" "handarbeitlich" herstellte - "Erinnerung an unsere Zeit des Kampfes um Deutschlands Zukunft" (*Müdelbrief*, Juli 1988). Das heißt, sie sind auch für die politisch Aktiven, die nicht mehr Kinder sind, gedacht. Für sie sollen sie jetzt schon eine nostalgische Bedeutung haben.

Kuscheltiere haben, so läßt sich wohl allgemein beobachten, in dem letzten Jahrzehnt eine zunehmende Verbreitung gefunden - eben auch unter (nicht nur jungen) Erwachsenen. Es drängt sich mir die Frage auf, inwiefern sich darin möglicherweise eine sich bereits vollzogene Veränderung der Wahrnehmung von "Kindheit" artikuliert, die einen Grund in realen Umbrüchen in den Generationen- und Geschlechterverhältnissen hat. Zu der Zeit meiner Pubertät (so meine ich zumindest mich zu erinnern) trennten wir uns von unseren Kuscheltieren und Puppen, die Trennung war mit dem Gefühl "endlich nicht mehr Kind zu sein" verbunden. Heute scheint diese Trennung keineswegs mehr nur positiv besetzt zu sein. Man könnte dies erklären mit einem von Jugendsoziologen festgestellten zunehmend verbreiteten Wunsch, nicht erwachsen zu werden. Aber weitergehend wäre zu fragen, ob "Kindheit"/"Kindsein" heutzutage nicht immer schon nostalgisch besetzt ist. Vielleicht sind die Miniaturen heiler Kinder-Welt heute Bilder einer immer schon vergangenen und deswegen begehrten Welt?

Bemerkenswert an den Texten, die solche Bilder in den Publikationen der *Frauenfront* begleiten, ist, daß mehr noch als von mangelnder Mütterlichkeit von der "Kinderfeindlichkeit" des attackierten gegenwärtigen politischen Systems die Rede ist. "Kinderfeindlichkeit" erscheint fast wie eine (neue?) Metapher für das eigene Leiden der jungen Frauen an den gegebenen sozialen Bedingungen.

Vielleicht ist dies ein Indiz für eine weitere sich vollziehende Verschiebung im Diskurs über die Position der Frauen und der Familie, der unsere kritische Aufmerksamkeit gelten sollte? Die heile Welt der Kinder als Projektionsfläche für die Erwachsenen und diejenigen, die erwachsen sein sollen und politisch aktiv?

Der Topos der "Kinderfeindlichkeit" kann sich in einem rassistischen, antidemokratischen Diskurs - nicht nur in Publikationen der *Frauenfront* - mit Demokratie, Konsumismus, Ordnungslosigkeit verknüpfen. Er ist möglicherweise gerade in seiner nostalgischen Bedeu-

tung ernster zu nehmen, als wir es bislang zu denken begonnen haben. Die Leistungsfähigkeit der Metapher der "Kinderfeindlichkeit" könnte auch darin liegen, daß sie die realen sozialpolitisch bedingten Probleme alleinerziehender Mütter in den rassistischen Diskurs einschließen läßt. Hier scheint mir weitere Analyse dringend.

Das Hinsehen gegen die Klischees, die unsere Wahrnehmung der (Selbst)Positionierungen von Frauen in rechtsradikalen Bewegungen behindern, kann es ermöglichen, die Verschiebungen im Diskurs der rechten Frauen zu erkennen - und die Gegenstände der politischen Auseinandersetzung zu präzisieren, um Strategien zu ihrer Umartikulation denken zu können.

Deutsche
Frauenfront
informiert:

Nr. 1

Jul. 1985



Abb. 1

Der Mädelbrief



Nummer 16 2. Jahrgang Oktober 1988

Abb. 2

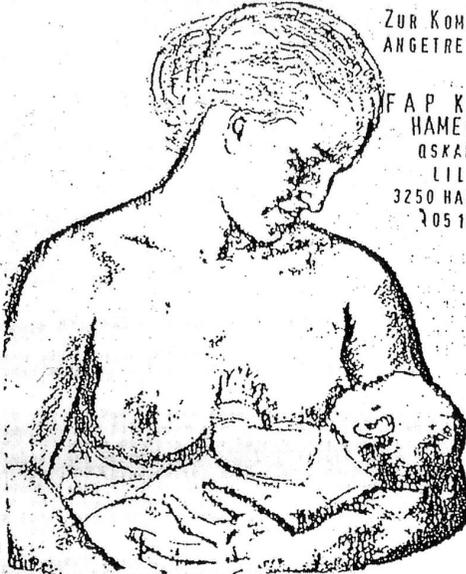
DEUTSCHE Frauenfront

informiert:

Nr. 6 Dezember 1985

ZUR KOMMUNALWAHL
ANGETRETEN!

DFAP KREISVERBAND
HAMELN-PYRMONT
OSKAR HINZMANN
LILIESTR. 9
3250 HAMELN - AFFERDE
05 151 / 12962



Die Deutsche Frauenfront-informiert ist zum Preis von 2,- DM pro Ausgabe erhältlich. Zuschriften und Bestellungen sind an die Schriftleitung zu richten. Die Kontaktadresse sowie die Bankverbindung befinden sich auf der letzten Seite.

Abb. 3

Der Mädchelbrief



Nummer 3 September 1987

Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Die Zeitschrift der

Deutschen Frauenfront/
Die Mädelbund
Kampfgelährtin
2.-- DM
Nr. 31 Januar 1988 3. Jahrgang



Abb. 7

Die Zeitschrift der

Deutschen Frauenfront/
Die Mädelbund
Kampfgelährtin
2.-- DM
Nr. 23 Mai 1987 2. Jahrgang



Abb. 8

- 15 -

allein, wie wir Deutschen es in zwei Weltkriegen erleben mußten. Warum dies so ist, müssen sich die Buren selbst fragen und beantworten. Wenn sie es erkannt haben - haben sie den gemeinsamen Feind vor den Augen!

E. Kemper



Abb. 9

Literatur

- ADORNO, Theodor W. u.a. (1968): Der Autoritäre Charakter, 2 Bde, Amsterdam.
- BALBACH, Sonja (1994): Wir sind ja auch die kämpfende Front. Frauen in der rechten Szene, Hamburg.
- BECK, Ulrich/BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt a. M.
- BECKER-SCHMIDT, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung, in: Ina Wagner, L. Unterkirchner (Hg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft, Wien.
- BIRSL, Ursula: Frauen und Rechtsextremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 3-4/92, 10.1.1992, 22-30.
- BITZAN, Renate (1994): Rechter Geist aus Frauenfedern. Zur Positionenvielfalt publizierender rechter Frauen insbesondere zum Geschlechterverhältnis und zu soziopolitischen "Frauenfragen". (Zeitschriftenanalyse 1985 - 1993), 3 Bde, unveröffentlichte Magistraarbeit, Kassel.
- HORWATH, Szilvia (1987): Reorganisation der Geschlechterverhältnisse. Familienpolitik im faschistischen Deutschland, in: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hg.): Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus, Berlin, 129-142.
- KNAPP, Gudrun-Axeli (1993): Frauen und Rechtsextremismus: Kampfgefährtin oder Heimchen am Herd?, in: Harald Welzer (Hg.): Nationalsozialismus und Moderne, Tübingen.
- MITSCHERLICH-NIELSEN, Margarete (1983): Antisemitismus - eine Männerkrankheit?, in: Psyche 1, 41-54.
- MOHLER, Armin/STEIN, Dieter (1993): Im Gespräch mit Alain de Benoist, Junge Freiheit, Interview-Reihe Nr. 3, Freiburg.
- OLTMANN, Hilke (1990): Siegen, kämpfen, durchgreifen lassen. Rechtsextremismus bei Mädchen, in: Widersprüche Nr. 35, 41-45.
- REICHENAU, Irmgard (Hg.) (1934): Deutsche Frauen an Adolf Hitler, Leipzig.
- ROGGE-BÖRNER, Sophie (1928): An geweihtem Brunnen. Die deutsche Frauenbewegung im Lichte des Rassegedankens, Weimar.
- SKRZYDLO, Annette/TIEHE, Barbara/WOHLLAIB, Nicola (1992): Frauen in der Partei 'Die Republikaner', in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 33.
- TABOR, Jan (Hg.) (1994a): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922-1956, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Künstlerhaus Wien, Band 1.

- TABOR, Jan (Hg.) (1994b): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922-1956, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Künstlerhaus Wien, Band 2.
- TENNER, Franziska (1994): Ehre Blut und Mutterschaft. Getarnt unter Nazi-Frauen heute, Berlin.
- TÖLKE, Angelika (1989): Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten, Weinheim und München.
- WENK, Silke (1987): Aufgerichtete weibliche Körper. Zur allegorischen Skulptur im deutschen Faschismus, in: Neue Gesellschaft für bildende Kunst (Hg.): Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus, Berlin, 103-118.
- WENK, Silke (1988): Hin-weg-sehen. Oder: Faschismus, Normalität und Sexismus. Notizen zur Faschismusrezeption anlässlich der Kritik der Ausstellung Inszenierung der Macht, in: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hg.): Erbeutete Sinne. Nachträge zu der Berliner Ausstellung Inszenierung der Macht, Berlin, 17-32.
- WENK, Silke (1990): Götter-Lieben. Zur Repräsentation des NS-Staates in steinernen Bildern des Weiblichen, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz und Gerda Stuchlik (Hg.): Frauen im Faschismus in Europa, Pfaffenweiler, 181-210.
- WITIROCK, Christine (1983): Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre, Frankfurt a.M.
- WOBBE, Teresa (1992): Rechtsradikalismus - nur eine Männersache? Anmerkungen zur Geschlechterverteilung im sozialen Raum, in: M. Jansen/D. Kiesel/H. Deul (Hg.): Rechtsradikalismus. Politische und Sozialpsychologische Vorgänge (Arnoldshainer Texte, Bd. 73), Frankfurt a.M.

Ulrike Prokop

Elemente des weiblichen Autoritarismus

Die Sehnsucht nach der "Volksgemeinschaft" in der bürgerlichen Frauenbewegung vor 1933

Der Aufsatz fragt nach den Voraussetzungen der politischen Lähmung der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland angesichts der Bedrohung von Demokratie und Frauenemanzipation durch den Nationalsozialismus vor 1933. Eine wesentliche Voraussetzung dafür liegt im weiblichen Autoritarismus, der sich bereits 1914 in der weiblichen Kriegsbegeisterung zeigt. Analysiert werden die inneren Bilder und Metaphern, etwa: "Volk", "Heimat", "Volkseinheit". Am Beispiel von Texten der leitenden Persönlichkeiten des bürgerlichen Feminismus (Gertrud Bäumer und Marianne Weber) wird die seelische Dynamik, die mit diesen Kategorien verknüpft ist, sichtbar gemacht. Es wird dabei deutlich, daß die Differenz zu nationalsozialistischen Phantasien nur eine graduelle ist. Die nationalsozialistische Identifikation wird vor dem Hintergrund der Konfliktlage von Frauen im Modernisierungsprozeß gedeutet. Die herausgearbeiteten verschiedenen Typen des weiblichen Autoritarismus sind auch in der Gegenwart relevant.

I.

Ich möchte hier weniger auf die Frage eingehen, wie sich die bürgerliche Frauenbewegung als politischer Verein zu den Auseinandersetzungen der Weimarer Republik verhalten hat. Es geht mir um die Auffassung von Realität, wie sie sich in Texten der von den Repräsentantinnen der bürgerlichen Frauenbewegung etwa seit 1910 ausdrückt. Ich wähle als Beispiel für mein Argument Marianne Weber und Gertrud Bäumer.